

Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 37 (1964)

Heft: 3

Artikel: Das Milizsystem

Autor: Wehrli, Edmund

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-517632>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Milizsystem

von Oberst Edmund Wehrli

Das Milizsystem ist die Grundlage unserer Armee. Es ist diejenige Militärorganisation, die mit dem geringsten Aufwand an Zeit und Geld den grössten militärischen Nutzeffekt erzielt. Es erlaubt den Einsatz des ganzen Volkes. Es ist auch die beste Grundlage für Freiheit und Demokratie.

Unser Milizsystem schöpft die ganze Wehrkraft aus. Das ist für ein kleines Land von entscheidender Bedeutung. Denn nur so sind wir imstande, eine Armee aufzustellen, die zahlenmässig ins Gewicht fällt. Das Milizsystem hat den weitem Vorteil, nicht nur die Manneskraft, sondern auch die Intelligenz des ganzen Landes in den Dienst der Landesverteidigung zu stellen. Die Landesverteidigung bleibt nicht das Reservat einiger Fachleute, sondern beschäftigt das ganze Volk. Die Milizkader stellen ihren Unternehmergeist, ihre Initiative und ihr Können in den Dienst der Armee. Natürlich wissen die Instruktionsoffiziere auf vielen Gebieten mehr als der Milizoffizier. Dafür bringt der Milizer eine gesunde Vorschulung als Führer mit. Das Zivilleben fordert in den Friedensjahren oft wesentlich mehr Entschlusskraft, Risikofreudigkeit und Verantwortungslust als das Leben als Berufsoffizier, der im allgemeinen ein Lehramt innehat in der Friedensschule der Armee.

Die Miliz ist auch staatspolitisch von grosser Bedeutung: sie verhindert die Bildung einer Militärkaste oder auch nur eines Soldatenstandes. Sie ist der beste Garant der reinen Demokratie. Unsere Militärorganisation, die jedem Soldaten Waffe und Ausrüstung nach Hause gibt und ihn im Wiederholungskurs immer wieder in demjenigen Verbände üben lässt, mit dem er in den Krieg zieht, gestattet uns auch eine einzigartig rasche Mobilmachung. Wesentlich ist dabei die grosse, meist unsichtbare Arbeit unserer Platzkommandostäbe, welche ausschliesslich aus Milizoffizieren bestehen. Das ist ein Stück guter seriöser Schweizer Arbeit und gleichzeitig ein Beweis für die Brauchbarkeit des Milizsystems auch für Stabsarbeit und Militärverwaltung.

Die ausserdienstliche Schiesspflicht, die Schiessanlagen in jedem Dorf, die hohe Schiessfertigkeit des ganzen Volkes, gibt es nur in der Schweiz. Und ebenso einzigartig ist die grosse *ausserdienstliche freiwillige Tätigkeit der Schweizer*, sei es auf dem Gebiet des Vorunterrichtes, sei es im Schiesswesen, sei es in Militärvereinen, in Offiziers- und Unteroffiziersgesellschaften.

Das Milizsystem hat auch seine Nachteile: Die kurze Ausbildungszeit zwingt zwar zu einer ausserordentlich intensiven Arbeit in Schulen und Kursen, lässt aber die selbstverständliche Gewöhnung an den Dienst doch nicht so richtig einspielen. Jene Selbstverständlichkeit des Dienstbetriebes, jenes Sichabfinden mit der Tatsache, Soldat zu sein, jene Gelassenheit des Ertragens von Widerwärtigkeiten, auch von schweren Strapazen und jene innere Entschlossenheit zum Kampf steigert sich in Schulen und Kursen naturgemäss nicht zum Erlebnis. Denn Lehrzweck und Ausbildungsziele stehen obenan, die Bereitschaft, sich bedingungslos einzusetzen, spielt dort keine so entscheidende Rolle. Ein Nachteil der Miliz ist es auch, dass keine Truppe vorhanden ist, die notfalls sofort eingesetzt werden kann. Unser Mobilmachungssystem gestattet zwar bei genügender Wachsamkeit und Entschlusskraft der Landesregierung auch heute noch eine rasche und rechtzeitige Mobilmachung. *Die Schwierigkeit besteht aber darin, dass der Bürger, der von einem Tag auf den andern aus seinem zivilen Leben in die Armee übertritt, eine gewisse Anlaufzeit braucht, bis er wieder Soldat ist.* Dabei handelt es sich weniger um die technischen Griffe an Waffen und Geräten, als um die geistige und seelische Einstellung und das körperliche Training. Der Schritt aus dem friedlichen Zivilleben in die Atmosphäre des Soldaten ist vor allem dann gross, wenn es sich nicht nur um einen Wiederholungskurs oder Ablösungsdienst handelt, sondern um wirklichen Kampf.

Unsere Miliz hat aber vom moralischen und seelischen Standpunkt aus ihre besondere Kraft. Sie kämpft unmittelbar im eigenen Land und für ihr eigenes Land. Der Kampf unserer Armee ist stets nur Selbstverteidigung. Die schweizerische Miliz wird in jedem Kriege die moralische Gewissheit und den festen Glauben haben, im heiligen Recht zu sein. Unser Kampf wird immer aufgezwungene Notwehr sein für unser Land, für unser Volk und seine Freiheit. «Wir stehn vor unsere Weiber, unsere Kinder.»

Wir müssen es aber vermeiden, im ersten Gefecht wegen mangelnder Ausbildung oder gar wegen mangelnder Ausrüstung wesentlich unterlegen zu sein. Hier gilt es im Frieden vorzusehen. Eine Infanterie, die im ersten Gefecht feindlichen Panzern allein gegenübersteht, ohne von genügend eigenen Panzern unterstützt zu werden, neigt dazu, aus Minderwertigkeitsgefühlen zu verzagen. Es ist deshalb wichtig, mit Waffen ausgerüstet zu sein, die dem Feinde im wesentlichen ebenbürtig sind. Gerade im beweglichen Gefecht, in ungewissen Lagen, im schnellen Handeln und Entschluss, können Initiative und Entschlusskraft, Intelligenz und Individualismus unseres Volkes zur vollen Geltung gelangen. Wir sind es daher unseren Soldaten schuldig, sie entsprechend auszurüsten, selbst wenn es viel Geld kostet.

Mehr tun für unsere Armee

Erreichtes und Fehlendes

Unsere Anstrengungen auf dem Gebiet der Landesverteidigung gehen seit einiger Zeit darauf aus, die Armee zu befähigen, den Gegner im Grenzraum zu stellen, ihn dort zu schwächen und seinen Vormarsch zu verzögern, um ihn endlich im Mittelland aufzuhalten und im Gegenstoss zu zerschlagen. Die Umgestaltung der Armee durch die Truppenordnung 61 sollte diese Kampfführung ermöglichen.

Das Defilee des 2. Feldarmee Korps, welches im letzten Herbst eine nach Hunderttausenden zählende Schar von Schweizern in seinen Bann zog, war in dem Sinn ein Markstein, dass damit erstmals nach der Einführung der neuen Truppenordnung zwei Divisionen sowie Korps- und Armeetruppen vor der Bevölkerung vorbeimarschierten. Die reibungslose Abwicklung dieses Vorbeimarsches im Anschluss an mehrtägige, strenge Manöver darf als Hinweis dafür gelten, dass unsere Truppen die Schwierigkeiten überwunden haben, welche eine tiefgreifende Neuorganisation unvermeidlich mit sich bringt.

Angesichts dieses Sachverhaltes ist es verständlich, dass man sich da und dort gerne mit dem Erreichten zufriedengeben möchte. Die TO 61 bedeutet aber noch nicht das Ende der Modernisierung unserer Armee. Damit ist ein Rahmen gesetzt worden, den es auszufüllen gilt, durch die Beschaffung neuer Mittel und die Einführung oder Anpassung bisheriger Kampfverfahren. Was den Punkt «Waffen» anbelangt, so zeigt ein Blick auf die Mittel ausländischer Kampfformationen die Notwendigkeit, ja teils sogar die Dringlichkeit von Verbesserungen in der Bewaffnung unserer Divisionen und Armeekorps. So erweist sich eine Verstärkung der schweren Mittel unserer Heeresseinheiten als auf die Dauer unumgänglich; um einem vorwiegend gepanzerten Gegner, der durch weitreichende Artillerie unterstützt wird, mit grösserer Aussicht auf Erfolg entgegentreten zu können, benötigen sie mehr bewegliche, panzerbrechende Waffen, machtvolle Unterstützung durch Korpsartillerie sowie eine wirksame Tieffliegerabwehr.

Zweckmässige Verwendung des Panzers 61

Einen wichtigen Schritt in dieser Richtung soll die im Rahmen der TO 61 vorgesehene Ersetzung der Panzerjäger G 13 durch den schweizerischen Panzer 61 bringen. Es fragt sich indessen, ob man nicht auf anderem Wege bessere Resultate erzielen könnte. Der Panzerjäger eignet sich zwar noch für die direkte Zusammenarbeit mit der Infanterie der Felddivisionen; durch beschleunigte Abgabe der gelenkten Panzerabwehrraketen würde deren Schlagkraft im Panzerabwehrkampf noch bedeutend verstärkt. Der Panzer 61 dagegen ist in die Kategorie der leichten Kampfpanzer einzureihen, deren Gewicht sich zwischen 30 und 40 Tonnen bewegt und zu denen die neuesten Fahrzeuge ausländischer Armeen gehören. Es sind dies ausgesprochene Angriffs- und Gegenangriffswaffen, die mit mechanisierter Infanterie zusammenwirken. Daher ist vor einiger Zeit der Gedanke aufgetaucht, die Panzer 61 zusammen mit Panzergrenadieren zu einem Panzerregiment zusammenzuschweissen. Von berufener Seite wurde angeregt, dieses Regiment als drittes seiner Art den mechanisierten Divisionen einzufügen. Man könnte aber auch aus den 150 Panzern drei Bataillone bilden, von denen jeder mechanisierten Division eines zuzuteilen wäre. Allerdings wäre es aus Nachschubs- und Ausbildungsgründen zweckmässig, eine Division vollständig mit Panzer 61 und zwei Divisionen mit Centurion auszurüsten.